

Förderung des sozialen Wohnungsbaus in Entwicklungsländern

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **48 (1973)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sten grösseren Stadt Ugandas, Tororo, entgegen. Üppiger war hier der Pflanzenwuchs, bei jeder Siedlung sah man Bananestauden und Kaffeesträucher, dann aber auch Maniok, hin und wieder ein kleineres Feld mit Baumwolle. Es wurde noch grüner, als es dem Victoria-see entgegen ging. Weitere fruchtbare Felder lagen da vor uns. Ausgedehnte Tee- und Zuckerrohrpflanzungen, oft mehrere Quadratkilometer gross, erstreckten sich entlang der Bahnlinie. Wo es Sümpfe hatte, stand der Papyrus so dicht, wie bei uns einst das Schilf an den Seeufern. Jinja war die letzte grosse Station vor dem Ende unserer zeitraubenden, jedoch spannenden Bahnreise. Von einem früheren Aufenthalt in Uganda her hatte ich noch einen Schilling in der Tasche, damit wollte ich einige der kleinen, köstlichen Bananen kaufen. Der Junge, der diese Früchte anbot, reichte mir für diesen Betrag einen halben Bananenstrunk in unser Abteil, so dass wir ohne weiteres nochmals 24 Stunden in der Bahn hätten verweilen können.

Eine Brücke führte über den Victoria-see, der nach Norden fliesst und, bis er ins Mittelmeer mündet, noch grenzenlose Gebiete Afrikas durchmisst. In der Nähe dieser Brücke befinden sich die Owen-Fälle, doch davon konnten wir vom Zuge aus nichts sehen. Dafür erhielten wir einen Vorgeschmack über die Reichhaltigkeit der Vogelwelt, denn in der Nähe des Wassers waren zahlreiche Reiher, Königsfischer, Kormorane und

Ibisse zu sehen, ja selbst der stolze, weissköpfige Schreiseeadler – bekannt von den Briefmarken Ugandas – kreiste über diesen Gefilden.

Auf dieser letzten Etappe durchfuhr die Bahn auch ein Stück Urwald. Da und dort turnten Affen auf den Bäumen. Es waren Meerkatzen, die dem Zug ohne jede Scheu nachblickten. Einmal sahen wir als grosse Seltenheit fünf Riesenturakos, die alle zusammen auf demselben Ast sasssen und nach Früchten Ausschau hielten. Wo dann wieder ein Wassertümpel war, standen die kahlköpfigen Marabus und blickten forsch und selbstbewusst in die Welt hinaus.

Jetzt konnte es nicht mehr weit sein nach Kampala, die Hütten standen dichter beisammen, und die Häuser aus Stein mehrten sich. Endlich rollte der Zug nach der 36stündigen Fahrt im Bahnhof von Kampala ein. Wiederum eine ähnliche Szenerie wie schon in Nairobi, doch waren die Leute hier anders gekleidet, und die Musterung der bunten Tücher war feiner als wir es in Kenya gesehen hatten.

Unser Gepäck hatten wir zusammengerafft und spähten nun zum Fenster des Wagens hinaus, der uns für fast zwei Tage als wohnliches Transportmittel gedient hatte. Da stand unser Freund am Bahnsteig und lachte uns entgegen. Ein neues Kapitel Afrika begann: die abenteuerliche und einzigartige Bahnfahrt war beendet. Fritz Bucher

Förderung des sozialen Wohnungsbaus in Entwicklungsländern

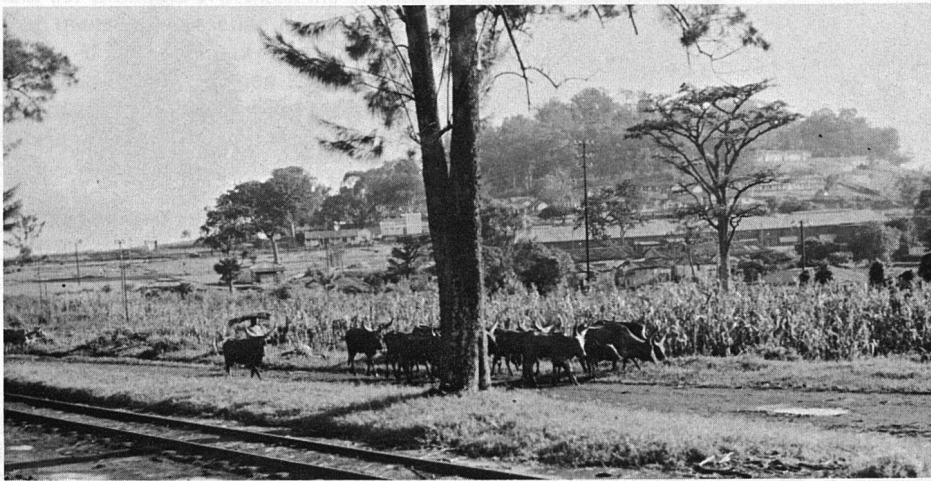
Der «Ständige internationale Ausschuss für soziales Wohnungswesen» des Internationalen Verbandes für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung hat sich mit dem Beitrag gemeinnütziger und genossenschaftlicher Wohnungsunternehmen der Industrieländer zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus in Entwicklungsländern befasst. Er nahm Thesen an, die von der Überzeugung ausgehen, dass es in der Entwicklungshilfe auch einer aktiven Mitarbeit von privaten Organisationen und Unternehmen bedarf, die über die notwendigen fachlichen Kenntnisse, Erfahrungen und sachverständige Mitarbeiter verfügen. Das Ausmass der technischen und wirtschaftlichen Probleme der Urbanisierung in Entwicklungsländern zeigt – so wird in den Thesen festgestellt – dass von Selbsthilfe getragene und gemeinnützige Wohnungsunternehmen unerlässlich sind, um den bisherigen Rückstand für eine menschenwürdige Wohnversorgung und den neuen Bedarf angesichts der rasch wachsenden Verstädterung zu bewältigen.

Wiederaufbau in Bangladesh

Die dem Wiederaufbau in Bangladesh zugutekommende, im Rahmen des Internationalen Genossenschaftsbundes (IGB) in die Wege geleitete Hilfsaktion ist erfolgversprechend im Gange. In Zusammenarbeit mit weiteren Organisationen wurden Bildungskurse durchgeführt, Fachleute ausgebildet, die industrielle Fabrikation gefördert.

Damit die verschiedenen genossenschaftlichen Aktionen zu einem Erfolg geführt werden, wurde für zwei Jahre ein Koordinator ernannt, der gemäss den Richtlinien des IGB das Aufbauwerk mit Rat und Tat zu fördern hat.

Eine umfassende Aufgabe hat auch die amerikanische Hilfsorganisation CARE übernommen. Ihr Beistand gilt der Errichtung von 15000 Wohnungen in drei Jahren. Dieses Bauprogramm schliesst die Organisation und Integration von Fischerei- und landwirtschaftlichen Genossenschaften mit ein. CARE steht als



Uganda: Grosshorniges Vieh weidet längs des Bahndammes.